



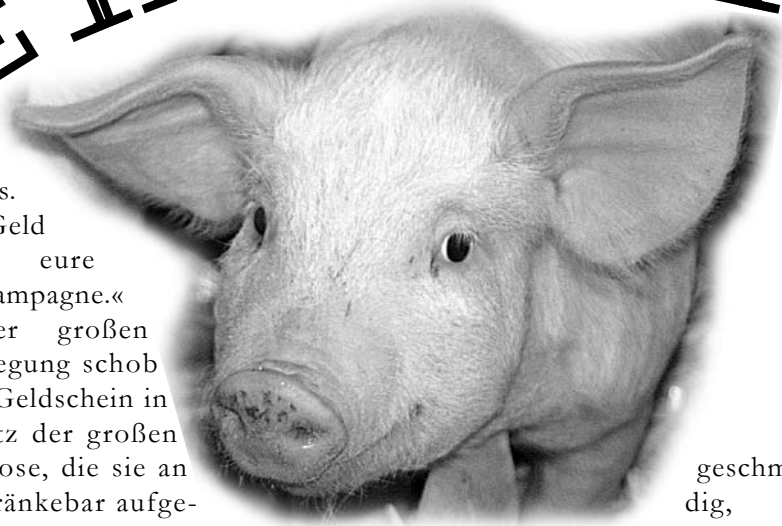
Die Besucher des großen Frauenfestes hatten eine Menge Durst. Die Sonne brannte gnadenlos auf die vielen schweißglänzenden Gesichter herunter. »Mensch, die Rotfuchse und Rebellen sind ja heute wieder fleißig,« rief Frankas Mutter und strahlte sie an. »Ihr müsst aber auch selber viel trinken, sonst vertrocknet ihr mir noch. Hier, ich geb euch 'ne

Freunde schon ziemlich gut und schon ziemlich lange. Sie beobachtete aber lieber weiter die Vorstellung auf der Bühne. Aus den Lautsprechern ertönte laute, rhythmische Musik. Der Rhythmus war etwas ungewohnt, aber sehr schnell. Nach den ersten Takten klopfte Franka schon mit dem Fuss mit. Die Frauen bewegten sich schnell und

Ines lehnte an einem der Lautsprecher und beantwortete geduldig alle Fragen, die ihr die Rotfuchse stellten. »Wo liegt Venezuela noch mal?« »In Südamerika.« »Welche Sprache spricht man da?« »Vor allem Spanisch, es gibt aber auch noch indianische Völker, die ihre eigene Sprache sprechen.« »Bist du auch eine Indianerin?« »Nein, bei uns heißt das Indigene, aber meine Oma war eine Indigene. Ich bin eine Mischung.« »Wo hast

Ein Ferkel in Vene-

Runde Apfelschorle aus. Und das Geld geht an eure Spendenkampagne.« Mit einer großen Handbewegung schob sie einen Geldschein in den Schlitz der großen Spendendose, die sie an ihrer Getränkebar aufgestellt hatten. Die Rotfuchse waren froh über die kurze Verschnaufpause. Während sie an ihrer Apfelschorle schlürften, beobachteten sie, was da auf der Festbühne, die unter freiem Himmel aufgebaut war, so vor sich ging. Eine Gruppe Frauen trat auf die Bühne. Die Moderatorin stellte die Tanzgruppe vor. Zwei von ihnen kamen aus Venezuela. Franka kletterte auf eine Wasserkiste und reckte den Kopf, um besser über die Köpfe der Zuschauer vor der großen Bühne sehen zu können. »Venezuela - wie sehen da die Leute eigentlich aus?« Ein Mädchen in Frankas Alter war auch dabei. Sie tanzte als Jüngste mit in der Gruppe. »Boah, schau mal, Ingo! Siehst du sie?« Chan knuffte Ingo in die Seite. Franka beobachtete die beiden. Sie hatten sich wohl in das Mädchen da verkuckt. Die Jungs bemerkten Frankas Blicke und taten so, als ob sie was ganz anderes meinten. Aber Franka kannte ihre beiden



geschmeidig, ihre Hüften wack-

kelten hin und her. Das Mädchen, das ganz vorn stand, war gar nicht aufgeregt. Zumindest sah man es ihr nicht an. Sie lachte die Zuschauer an und man merkte, dass es ihr richtig Spaß machte, vor den vielen Leuten zu tanzen, die jetzt anfangen, vor der Bühne mitzuklatschen und zu tanzen.

»Sie heißt Ines. Mit ihren Eltern Nora und Miguel ist sie vor drei Jahren hierher gekommen.« schrie Frankas Mutter, um die laute Musik zu übertönen. »Die können tanzen, was?« Chan und Ingo bekamen kaum was mit. Sie lehnten an der Bar, verträumt die Köpfe in die Hände gestützt.

Das Fest ging langsam dem Ende zu. Die Sonne war schon untergegangen und die Leute saßen bei flackernden Kerzen an den Tischen und plauderten, während aus den Lautsprechern leise Musik durch die warme Nachtluft sumnte.

du so tanzen gelernt?« »Von meiner Mutter.« »Seit wann wohnst du hier in Deutschland?« »Seit drei Jahren.« »Wisst ihr was?« Stefan tauchte neben ihnen auf. »Ladet die Ines doch zu eurem Rotfuchs-Treffen nächste Woche ein, dann kann sie euch in Ruhe von Venezuela erzählen. Wir sind hier aber noch nicht fertig mit unserer Bar. Ihr solltet noch ein bisschen helfen.« Die Rotfuchse maulten, aber Stefan blieb hart. Ines versprach zu kommen, wenn jemand sie von der Mittagschule abholen würde. Ingo erklärte sich bereit, weil seine Schule gleich daneben lag. Franka und Chan grinsten sich an.

Die ROTFÜCHSE - von denen hat mir meine Mutter schon erzählt. Sie meinte, dass wir sowas auch in Venezuela brauchen könnten. Da sollten sich die Jüngeren auch regelmäßig treffen und gemeinsam etwas unternehmen.« meinte Ines, als sie und Ingo zum Rotfuchs-Treffen spazierten. Die Flip-Flops an ihren braunen Füßen schnalzten bei jedem Schritt gegen ihre Fußsohle.

»Meine Lehrerin sagte gestern, dass viele Kinder in Venezuela ziemlich arm sind.« warf Ingo ein. Ines nickte. »Ja, das ist schon anders als hier. Eigentlich sind fast alle meine Freunde dort ziemlich arm. Manche leben in kleinen Hütten aus Holz oder Pappe.«

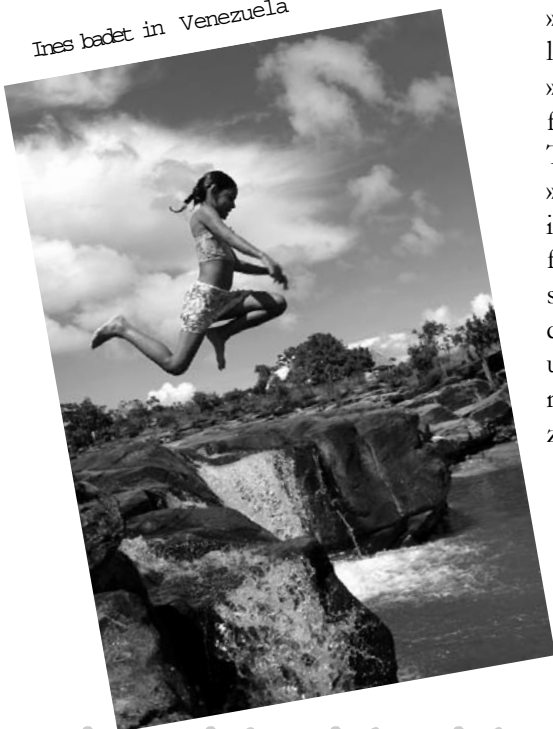




»Wir könnten doch wie letzten Sommer für andere Leute Autos waschen und das Geld, das wir dafür kriegen nach Venezuela schicken.« schlug Sina vor, als sie beim Treffen am Tisch rund um die große Landkarte von Venezuela saßen und Apfelschorle schlürften. »Oder Essen und Kleider. Meine Oma schickt immer an Weihnachten Kleider und Schulhefte nach Afrika.« »Das ist keine schlechte Idee,« meinte Stefan, »aber da freuen sich dann ein paar Kinder über die Sachen. Aber die Armut ist immer noch die selbe. Die Rotfüchse wollen doch, dass sich richtig was ändert auf der Welt.«

»Meine Mutter sagt das auch immer.« rief Ines. »Sie hat in einer Kleider-Fabrik in Venezuela gearbeitet und das für ganz wenig Lohn. Sie ist zum Chef gegangen und hat gefragt, ob sie mehr Geld kriegen kann, weil es für die Familie zu wenig war.« »Und was hat er gesagt?« Ines Gesicht verzerrte sich vor Ekel. »Der Typ sagte nur: »Wenn du mich küsst, dann kriegst du mehr Geld!« »Uäh!« machte Sina und schüttelte sich. »Meine Mutter hat das natürlich nicht gemacht. Aber ein paar Frauen in der Fabrik schon, weil sie unbedingt Geld brauchten. Die haben sich aber auch sehr geschämt deswegen.«

Ines badet in Venezuela



Demo in Chile

Mein Papa ist so wütend geworden, als er das hörte, dass er sofort in die Fabrik rennen wollte und ihm eine reinhauen wollte, aber meine Mutter hat einfach alle Frauen zusammengerufen und ihnen gesagt, wenn sie mehr Geld wollen, müssen sie gemeinsam darum kämpfen. Fast alle Frauen haben mitgemacht und einfach nicht mehr gearbeitet, dann haben sie fast fünfzig Ferkel ins Büro vom Chef gejagt und die haben sein ganzes Büro kaputt getrampelt und vollgeschissen. Am nächsten Tag hat er ihnen mehr Geld ausgezahlt.«

»Das ist ja eine super Geschichte.« lachte Chan und stellte sich den »Herrn Gierig« vor, wie er verzweifelt versuchte, die quiekenden rosa Tiere aus seinem Büro rauszukriegen. »Und die Frauen hatten keine Angst, ihre Arbeit zu verlieren?« wollte Stefan wissen. »Doch, natürlich hatten sie Angst, aber sie waren so wütend, dass sie ihre Angst vergessen mussten und der Chef hatte eigentlich viel mehr Angst, dass sie überall rumerzählen, was er für ein Ferkel ist.«

Ines erzählte und erzählte und sie konnten die lauten Lastwagen und die fremde Sprache der vielen Menschen hören. Sie sahen das weite Grasland der Hochebenen. Das Gras bewegte sich wie Meereswellen im Wind, den Ines immer sehr angenehm fand, weil es so heiß dort war. Die Strände am karibischen Meer, die so weißen Sand hatten, dass es in den Augen weh tat. Das riesige Andengebirge, wo sogar Schnee lag und die Berge wie schlafende Riesen-Menschen aussahen. Die Urwälder, in denen die Luft so feucht war wie in einem riesigen Gewächshaus und in denen wilde Tiere lebten. »Viele verschiedene wilde Tiere, aber noch keine Rotfüchse!«

MarenC

Ines musste den ganzen Nachmittag von ihrem Land erzählen. Die Rotfüchse konnten sich schon fast vorstellen, wie sie durch die vollgestopften Straßen der Hauptstadt Caracas spazierten.

